

Weltberühmt!

Milchbrand's

Kakao Schokolade

Besonders empfehlenswert: Deutsche, Milch-, bittere Schokolade.

(neueste Marke: „Alsa“.)

Staatsmedaille in Gold 1896!

Paul Schauseil & Co., Bankgeschäft,

Halle a. S., Poststr. 14,
- Telephon Nr. 400 u. 577 -
Bitterfeld - Delitzsch - Eilenburg.

Agenturen: —————
Düben a. Mulde — Gräfenhainichen.

Wir empfehlen uns zur Ausführung aller bank-
geschäftlichen Transaktionen, wie:

Eröffnung von Konto-Korrenten und
provisionsfreien

Scheckrechnungen.

Annahme verzinslicher Einlagen,
auch von Besamungsgeldern im
Depositen, auch von Besamungsgeldern im
Überschussausgabe.

Beleihung von börsengängigen Effekten
und von Hypotheken.

Diskontierung, Einziehung und Domi-
zierung von Wechseln.

An- und Verkauf von Effekten an
deutschen und ausländischen
Börsenplätzen.

Umwertung von Coupons, ausländ.
Noten und Geldsorten.

Aufbewahrung und Verwaltung von
Wertpapieren unter Kontrolle der
Auslosungen.

Versicherung von Wertpapieren gegen Kurs-
verlust im Falle der Auslosung.

Zur Kapitalanlage halten wir stets ein Lager von
mündelsich. Wertpapieren

vorrätig und sind jederzeit Abgeber von

Pfandbriefen sowie
mündelsicheren Kommunal-
Obligations

erster deutscher Hypothekbankens,
ferner von

4 1/2 % und 5 % Industrie-
Obligations.

die wir zum jeweiligen Tageskurse provisionsfrei
berechnen.

Unterrichts-Anstalt

zur Vorbereitung für das **Einj.-Freiw.-Examen** sowie für alle
Klassen höh. Lehranstalten (Sexta bis Prima inkl. **Abiturium**
besondere **Damenklassen**) von
Dr. Herm. Krause, Halle a. S., Heinrichstraße 14.
Pension. — Programm. [8515]
Schulanfang: Dienstag, den 15. Oktober cr.

Dr. Harangs

Lehranstalt,
Halle a. S.,
Robert-Franz-
Str. 1. [8519]

Vorbereitung für die Einjähr.-
Prima- Abiturienten - Prüfung
sowie für alle anderen Klassen
höherer Schulen. — Im Jahre 1910
bestanden 79 Schüler, dar-
33 Einjährige. — Ostern 1911 be-
stand, sämtl. (10) Abiturienten.
Im Jahre 1912 bestanden 25 Ein-
jährige. Ein Volksschüler, der
später noch die Fortbildungs-
schule besucht hatte, bestand
nach 17 monatiger Vorbildung
die Reifeprüfung der Oberreal-
schule; desgl. ein Volksschul-
lehrer nach 10 Monaten die
Reifeprüfung des Gymnasiums.
Pension — Prospekt.

Wald-Pädagogium Realische Bad Berka i. Th.

Erziehungsanstalt nach Godesberger System. Lehrer, Erzieher, Arzt und
Hauswirtsarbeiten Hand in Hand. Gesundes Waldleben, Strammes Schu-
leben. Herrliches Familienleben. Auch zarte Kinder gedelien vortrefflich. [8528]

Privat-Realschule v. O. A. Toller, Leipzig

Gottschedstrasse 30 u. 32. — Die Reifezeugnisse der Anstalt
berechtigen zum einj.-freiwill. Militärdienst. **Arbeitsstunden**
und **Pensionat**. Auskunft bereitwilligst. Sprechstunden
werktag 11—12 Uhr. Prof. O. Toller, Direktor.

Für die Inserate verantwortlich: Paul Schauseil, Halle a. S., Telephon 188.

Hallesche Dampf-Waschanstalt „Victoria“

Fernsprecher 1098. J. Grunfeld. Dessauerstrasse 5.

Schonendste Behandlung der Wäsche garantiert.

Familien-Wäsche nach Gewicht.

Kostenfreie Abholung und Zustellung. Preisliste auf Wunsch.

Hervorragend schöne Lieferung.

Spezialität: Herren-Stärkewäsche.

ACKERGERÄTE

Neuestes,
an jedem Pfluge anzubringendes
Patent-
Unterackerungsschar.

„Schwartz“
BERLINCHEN N/M

Vornehme Herrenschneiderei

nur nach Mass [8545]

Schwarz & Tillig, Gr. Steinstr. 15,
anerkannt leistungsfähigstes Geschäft, empfiehlt sich ergebenst.

Sonntags von 12—2 geöffnet.

Da ich für einige Zeit den Schulzahnarzt an der städtischen
Schulzahnklinik verrete, bin ich bis auf weiteres
Montag bis Freitag 2—4 Uhr
nicht zu sprechen.

Bodo Schmidt, prakt. Zahnarzt.
Riebeckplatz. — Fernsprecher 3050.

Sanitätsrat Dr. Bunnemann,

Ballenstedt am Harz,

Sanatorium für Nervenleidende und Erholungsbedürftige.
Das ganze Jahr besucht. [8551]

Dr. Möller's Sanatorium Diätet. Kuren nach Schroth
Dresden-Loschwitz [8572] Herrliche Lage
Werks. Hallvert.
I. chron. Krankh.
Prosop. u. Brosch. frei

Bilz Sanatorium

Schloß
Lössnitz
Dresden-
Radebeul
3 Aerzte
Beste Auserfolge bei Nerven,
Nieren, Darm-, Herz-, Leber-,
Stieren, Blasen- u. Gichtleiden,
Frauenleiden, Gicht, Rheuma-
tismus, Diabetes, Blüthen, Ner-
venleiden, Stenose, Blasen-,
Nieren-, Zuckerkrankh. u. allen
Brennstoffleiden. Stroh frei.
Sitz- u. Naturheilbad,
2 Millionen Exemplare schon
verkauft.
Zu belieh. b. alle Buchhandlg.

Bin nach
Forsterstrasse 14,
Ecke Magdeburgerstrasse
neben der Sternapotheke

verzogen.

Dr. Wolfsohn.

Tel. 3732.
Sprechstunde 8-10, 4-6.

Brillant-Ringe
empfehlen in großer Auswahl

Inwieweit
Tittel.
Zunversteht 12. Etage Saperstr.

Städt. Baugewerkschule
Bad Sulza Hoch-Tief- u.
Eisenbetonbau
(5 Semester)
Baugewerkschule
Baugewerkschule
Staatskommissar-Reifeprüfung

Städtisches
Friedrichs-Polytechnikum
Cottbus
Anhalt [8587]

Institut Boltz Einj. Fahr-
Prim.-Abitur. Prosp. frei.
Hilmenau i. Thür.

Knappe & Warks
Eukalyptus-Bonbons
(Zahnmarke Brilllinge).

Bafet 30 Pf. Bafet 30 Pf.
Bestes Veränderungsmittel gegen
Zucken, Krämpfe,
Berührungsz.
Zähl. lobende Anerkennungen.
Ein Versuch überzeugt.
Beim Einkauf wolle man
genau auf die Schutzmarke
Brilllinge achten, andere
weiche man zurück.
Überall zu haben.
Hauptniederlage u. Vertr. für
Salle a. S. [5569]
Adolph Herrmann,
Gr. Steinstr. u. Zeitzstr.-Ecke.
Fernsprecher Str. 4173.

Schreibmaschinen-Arbeiten

aller Art werden von Bureaubeamten sachgemäß u. sauber
ausgeführt. Streiberträge 46 II r. 1—5 Uhr nachm.



Damen-Kopfwäsche

— Frisieren — Ondulieren —
Elektr. Gesichts- u. Kopfmassage.
Größte Auswahl in
und
Zöpfen Ersatzteilen
für moderne Frisuren
zu denkbar billigen Preisen.
Versand nach Einsendung einer Haarprobe.

Zopf-Siebert
Haar-Manufaktur Halle a. S.
nur Leipzigerstr. 33 u. 79 I. Et.

Hallescher Schützenbund E. V.

Freitag, d. 4. d. Mts. verstarb nach längerem Leiden
unser langjähriges Mitglied Herr **Bäckermeister**

Otto Günther.

Wir verlieren in ihm einen treuen Kameraden, dessen
Andenken im Halleschen Schützenbunde stets in Ehren
gehalten wird. Er ruhe in Frieden!
Der Vorstand.
Versammlung zur Beerdigung Dienstag nachmittags
4 Uhr auf dem Südfriedhofe.

Am 3. d. Mts. verschied nach langer Krankheit der
Königliche Regierungsrat

Herr Edmund Tuchen

im 46. Lebensjahre.

Der Entschlafene hat der hiesigen Regierung seit dem Jahre 1909
angehört. Durch praktischen Blick, reiche Erfahrung und treue Pflicht-
erfüllung in seinem Amte ausgezeichnet, hat er durch die Lauterkeit seines
Charakters und wahrhaft kollegiale Gesinnung sich ein bleibendes Andenken
unter uns gesichert.

Merseburg, den 5. Oktober 1912.

Der Präsident und das Kollegium der Königlichen Regierung.



Für die junge



Welt

Nr. 4.

Beilage zur Halleschen Zeitung

Oktober 19

Landeszeitung für die die Provinz Sachsen, für Anhalt und Thüringen.

→→ Erscheint monatlich. ←←

Denkspruch.

Es ist keine Schande, daß man nicht kann, sondern daß man nicht lernen will.

Schilf und Rohr.

Von Marie Behne. (Tante Marie.)

(Nachdruck verboten.)

Wenn wir im Herbst draußen über Feld und Flur spazieren und Mütterchen ein Bukett mitbringen wollen, dann geben wir uns immer große Mühe, auch einiger der wunderschönen, samtbraunen Kolben auf langem, starkem Stengel und der wie silbergraue Fahnen wehenden Schilfblüten habhaft zu werden und stolz auf den Schmuck, der sich den ganzen Winter hindurch hält, tragen wir dann das Bukett nach Hause. Oft ist es recht beschwerlich, an die Schilfpflanzen heranzukommen; weit hinein in einen Tümpel oder Sumpf haben diese Wurzel geschlagen, weich und schlüpfrig ist das Erdreich, wo sie wuchern und wachsen, und gar leicht gleitet unser Fuß aus, wenn wir die Hände nach den gewünschten Gräsern ausstrecken.

Denn zu den Gräsern gehört auch das Schilf trotz seiner hohen Stengel und breiten Blätter. In stehendem Wasser, in kleinen Seen, in Morästen und auf sumpfigen Wiesen siedelt es sich mit Vorliebe an; die von uns so begehrten weichen und braunen Kolben sind die Samenträger, die für Verbreitung sorgen. Je mehr der Herbst vorschreitet, desto weicher und lockerer werden die Kolben; das hübsche, dunkle Braun wird langsam heller, das dichte Gefüge, das die kleinen Samen hält, wird flockig und löst sich vom Stengel, und zuletzt entführt der Wind ein Flöckchen nach dem andern, zerfasert und zerzaust es und trägt es in die Weite. Fallen die Sämlin auf weichen Sumpfboden, so schlagen sie Wurzeln, die im Schlamm weiterkriechen, und im nächsten Frühling schießen dann neue Schilfhalme in die Höhe. Der Schaft, das Rohr, ist blank und glatt; und daß man sich an den scharfen Rändern der Blätter sehr wehmt und sich schneiden kann, daß Blut läuft, haben wir wohl schon alle erfahren. Für das Wassergetier, für wilde Enten und Gänse, für verschiedene Vögel, wie z. B. die Rohrdommel und andere, ist so ein Schilfdickicht das schönste, was es gibt; es bietet ihnen Sicherheit, Unterschlupf in Gefahr, Nahrung und Ruhe, und es macht viel Vergnügen, dem vielgeschäftigen Treiben im Röhrdickicht zuzusehen. Aber nicht deshalb allein, auch nicht wegen der zu unsern Buketts so brauchbaren Kolben und Schilfblüten ist das Schilf uns wertvoll; auch die Schilfblätter und die langen schlanken Stengel, die sich so wunderhübsch im Winde wiegen und biegen, werden geerntet und nutzbar gemacht. Die Blätter schneidet man im Herbst, wenn sie ihre volle Größe haben, und verwendet sie als Streu in den Ställen. Die braunen, weichen Kolben schneidet man ab und setzt sie großer Wärme aus, dadurch wird die weiche Masse locker wie Federn, die wie diese auch zum Polstern von allerlei Gegenständen verwandt wird. Man nennt sie dann Pflanzendamen, die richtigen Damen an Leichtigkeit nichts nachgeben. Hat man Blätter und Kolben verwandt, so heimt man endlich auch das schlanke Rohr ein; kleinere Flächen schneidet man mit der Sichel, größere mit der sogenannten Schilfsense oder Maschine. Ist das Schilf zu weit in das Wasser hineingewachsen, daß man gar zu schlecht darankommen kann, so

wartet man auch wohl bis zum Winter, wenn das Wasser eine feste Eisdecke bekommt, und hackt oder stößt die Stengel dann ab. Das so gewonnene Schilf nennt man Eischilf. Aus dem getrockneten, geglätteten und gut zubereiteten Rohr slicht man Matten und Decken, auch braucht man es beim Hausbau zur Bekleidung von Wänden, deckt Dächer damit oder benützt es als Unterlage unter Kalkputz. Große Mengen werden zu diesen verschiedenen Zwecken gebraucht, und wer einen größeren Teich oder Tümpel auf seinem Grund und Boden besitzt, der tut gut daran, Schilfrohr an den Rändern anzupflanzen, da es gut bezahlt wird. Sind die Blätter noch jung und weich, so werden sie auch gern von den Pferden gefressen, und sie sind ein gesundes Futter für sie.

Alles dies erzählen uns die schönen, braunen Kolben, die jetzt im Bukett in Mütterchens guter Stube stehen.

Peter und der Graul.

Von Eva-Marie Stojch. (Tante Eva.)

(Nachdruck verboten.)

Großmutter Ute, die im letzten Häuschen des langgestreckten märkischen Dorfes wohnt, hat wirklich noch ein Spinnrad. Sie ist eine kleine, gebückte Frau, die Älteste im meilenweiten Umkreise, und wenn sie so an ihrem schnurrenden Rädchen sitzt, mutet sie an wie ein letztes Stückchen alte Zeit.

In dieser alten Zeit aber liebte man es, beim Spinnen Märchen, Sagen und allerhand wunderfame Geschichten zu erzählen. Auch diese hübsche Gewohnheit hegt Mutter Ute noch getreulich. Wenn nun die Kinder des Dorfes zu ihr kommen, dann erzählt sie ihnen am liebsten vom Graul.

Das hat aber seinen guten Grund, denn der Graul ist das Nebelgespenst, das der Sage nach abends aus dem großen Sumpfe hinter dem Dorfe aufsteigt. Man kann auch vom Dorfe aus sehen, wie sich dort allerhand Weißliches, Wogendes erhebt. Wer zu dieser Zeit dorthin geht, bekommt von den Sumpfdünsten das Fieber. Und darum ist es recht gut, wenn die Kinder sich vor dem Graul fürchten und zu Hause bleiben. So denkt mit heimlichem Lächeln Großmutter Ute und warnt immer wieder vor dem Gespenst.

Nur Peter, des Schulzen-Bauern Jüngster, schüttelt fest und spöttisch den Flachsopf. Er soll sich vor einem Nebelgeist fürchten und deswegen nicht zum Sumpf gehen? Oder soll er's lassen, weil der Vater es verboten hat? Leider hat er die Gewohnheit, möglichst das zu tun, was große, vernünftige Leute ihm verbieten. Eines grauen Herbstabends also läuft er nun gerade zum Moore hinaus. Nicht weit's dort so schön ist, sondern aus reiner Ungezogenheit.

Die Sonne ist fern über dem Walde untergegangen. Dort liegt noch ein blutroter Streifen der Abendglut, aber der Himmel ist grauschwarz, zum Teil mit dickem Gewölk bezogen, durch das hier und dort ein fahles Sternchen blinkt. Von dem Wege, auf dem Peter, mit den Händen in den Hosentaschen, dahineilt, ist nicht viel zu sehen. Manchmal plätscht sein Fuß, dann ist er in eine Pfütze getreten, denn am Tage hat es geregnet. Ein feuchtkalter Wind geht über die dunkle Ebene. Aber da verliert sich der Weg. Peter tritt auf Gras und Kraut, unter dem der Boden weich und nachgiebig ist. Und überall steht Wasser. Er befindet sich am Rande des Moores und wird nun nicht mehr weitergehen. Aber der Graul soll nur kommen! So

steht er denn, immer noch die Hände in den Taschen, und starr angestrengt auf die weiten, baumlosen Sumpfflächen hinaus. Dort regt und bewegt es sich wirklich merkwürdig. Lange, leichte Schwaden scheinen, matt durch das Dunkel schimmernd, dahinzuschweben. Nein, nun reden sie sich auf und senken sich wieder, sie teilen sich und fließen neu zusammen. Ein Windstoß läßt den kleinen Jungen erschauern, aber er fürchtet sich natürlich noch immer nicht. Das dort draußen sind Nebelkönigs Töchter, die den Reigen tanzen, er, natürlich. Und Nebelkönigs schöne Töchter tun ihm gewißlich nichts zuleide.

Ob der Graul wohl kommen wird?

Weit draußen im Sumpf ist eine offene, größere Wasserfläche. Man kann sie sehen, denn ein paar Sternchen spiegeln sich in ihr. Auch steigt nun im Osten wie ein roter Leuchtkreis der Mond über den Horizont. Eine matte Dämmerung läßt Wasser und Moorland und tanzende Nebelgeister besser erkennen als zuvor. „Das ist schön,“ sagt Peter laut zu sich selbst, aber zugleich überläuft ihn ein Frösteln, und er wünscht, daß doch die weißlichen Gestalten lieber nicht zu nahe herankommen möchten.

Um einen Sitzplatz zu suchen, geht er ein paar Schritte zurück. Dort ist ein kleines Hügelchen, wie geschaffen zum Niederlassen.

Und dort kauert nun Peter und friert und schaut auf das Moor, wo die Nebel wogen und brauen. Dabei legt sich die feuchte Luft schwer auf seine kleine Brust; er atmet mühsam und starrt in das herbstnächtliche Einerlei rings umher. War das eigentlich wirklich das Hinauslaufen wert? Und der Graul kommt nicht, der Graul, den Großmutter Ute als eine riesenhafte, spindelbürre Gestalt beschrieben hat, die über den Sumpf herläuft und ihre langen Arme mit den großen Händen und Spinnenfingern nach unnützen kleinen Kindern ausstreckt. Bah, der Großmutter glaubt er nichts mehr! Aber er schüttelt sich, denn er friert immer ärger. Dazwischen überläuft es ihn manchmal glühendheiß, und das Atmen wird immer schwerer; die Augenlider wollen niedersinken.

„Ich geh' nach Hause,“ murmelt Peter vor sich hin. Aber dann bleibt er doch in einer dumpfen Trägheit hocken.

Halb bewußtlos geht's ihm noch durch den Sinn, wie Großmutter Ute erzählt hat: „Wenn die Kinder fortlaufen, hält sie der Graul von hinten mit seinen Spinnenfingern an den Schultern fest.“ Dann entschwindet ihm das Märchen — und alles —

Aber plötzlich faßt ihn wirklich jemand von hinten an und schüttelt ihn. Eine hohle Stimme gelst ihm ins Ohr: „Peter! Peter!“

Mit einem Schrei fährt der Junge empor und reißt die entsetzten Augen auf. Ja, da steht nun doch der Graul und reckt die Hand nach ihm.

Zucken klammern vor Peters Blicken, aus denen halb verschwommen, aber riesenhafte nur die furchtbare Gestalt aufragt. Von Blut und Kälte überrieselt, in wilder Angst schlägt der arme Bub mit den Armen um sich und trifft die leere Luft. Da wendet er sich blindlings und rennt wie gejagt davon, den Weg zum Dorfe. Hinter ihm sind trappende Schritte und der Ruf: „Peter! Peter!“

Endlich schlägt Peter bewußtlos auf den Boden hin, und Michel, seines Vaters Knecht, der den seit Stunden von Hause Abwesenden am Moore schlafend fand, hebt ihn auf und trägt den Fiebernden heim.

Peter hat sich richtig am Sumpf das Fieber geholt und dann in seiner Krankheit und Angst den langen Michel für den Graul gehalten. Aus der Stadt mußte der Onkel Doktor kommen, und der machte den kleinen Abenteuerer wieder gesund. Und dann hatte Vater Schulzen-Bauer nicht übel Lust, seinem Jüngsten nach nachträglich einen kleinen Denzettel aufzuzählen. Aber er war doch im Herzen froh, daß der Bub wieder gesund war, und so lieb er es. Uebrigens war's auch nicht mehr nötig, denn Peter hatte seinen Denzettel ja durch die Krankheit und ausgestandene Angst schon gründlich wegbekommen. Und so war er zum Glück nicht nur vom Fieber geheilt, sondern auch von der Sucht, immer das zu tun, was ihm verboten wurde.

Eichhaterchen.

Von Helene Koch. (Tante Helene.)

(Nachdruck verboten.)

Wenn wir jetzt im Spätherbst einen Spaziergang durch den stillgewordenen Laubwald machen und nach rechts und links ausschauen, wo das dürre Laub eine dichte Decke unter den breitästigen Bäumen bildet, dann hören wir nicht selten ein Rascheln im Laube, über die trockenen Blätter weg hüpft und springt ein rotbraunes schlankes Tierchen, und huch, huch klettert es vor unsern Augen einen Stamm hinauf, bis oben hin, gewandt wie ein Käsechen und schneller, als es der tüchtigste Kletterkünstler könnte.

„Oho, ein Eichhater!“ ruft ihr, wenn ihr kleine Norddeutsche seid; bekannter ist das Tierchen wohl unter dem Namen Eichhörnchen. Es hat unsere Schritte gehört und flüchtet den Baum hinauf in sein Nest, das es hoch oben zwischen den Zweigen aus dünnen Reisern erbaut hat; zuweilen macht es sich's auch bequemer und zieht einfach in ein gerade leerstehendes Vogelneß am Baum. Im Spätherbst ist seine schönste Zeit, da fühlt es sich am wohlsten. Ueberall an den Nesten und darunter im Laube findet es seine Lieblingsnahrung: Bucheckern, Tannens- und Fichtensamen, Nüsse; von allen trägt es sich vorzüglich einen Vorrat für den Winter zusammen. Die warme Herbstsonne scheint ihm auf den Pelz, und erst, wenn es kalt und naß draußen wird, kriecht es in sein Nest, denn Kälte und Nässe find ihm durchaus verhaßt. Bei uns in Deutschland hat es ein rotbraunes Winterkleid an; seine Bektern im kalten Norden, in Rußland und Sibirien find im Winter in ein graues Pelzröckchen gekleidet, und andere Verwandte, die im Gebirge wohnen, haben sich gar ganz schwarz angezogen. Wenn's ihrer viele sind in einem Walde, so verzehren sie ganz erkleckliche Mengen von allerlei Baumjamen und Nüssen, und wenn im Frühling Schmalhans Küchenmeister im Walde ist, genieren sie sich auch nicht, junge Vögeln oder Eier aus Vogelnestern als Mahlzeit für sich zu erschleichen, oder sich an den jungen Baumtrieben zu sättigen. Dann macht der Förster ein grimmitiges Gesicht und trachtet ihnen mit Flinten und Fallen nach dem Leben. Wer einen so schönen warmen Pelz anhat, wie das Eichhörnchen, hat überhaupt viele Feinde, und ganz allein ihrer Geschwindigkeit und Kletterkunst verdanken sie es, wenn sie den Nachstellungen enttrinnen. Am liebsten nehmen die Kürschner den Pelz der Eichhörnchen, die hoch im Norden wohnen, denn deren Winterkleid ist am dichtesten und weichsten; die grauen Fellchen werden Feh genannt, — wer hat schon einmal einen Fehmuff gesehen? Dann und wann sieht man wohl ein gefangenes Eichhörnchen, das in einem Käfig im Hause gehalten wird, aber eigentlich hat man nicht viel Freude daran; es gewöhnt sich schwer und wird nur sehr selten zahm, beißt leicht und lebt nicht lange in der Gefangenschaft, fern von seinem schönen Walde, in dem es sich wohl fühlte. Wir würden ja auch nicht vergnügt sein, wenn man uns in einen Käfig sperrte, nicht wahr?

Plauderwinkel.

(Nachdruck verboten.)

Unterhaltendes und Belehrendes.

Die schwebende Figur.

Heute, wo die großen Ankleidespiegel in Schranktüren oder auch freistehend, modern sind, läßt sich leicht eine schwebende Figur „vorpiegeln“ — im richtigen Sinne des Wortes. Es ist freilich nötig, daß der Spiegel ziemlich weit in die Stube hinein vorpringe, damit ein Menschenkindchen sich halb in der Ecke daneben verbergen kann.

Ein Spiegelchrapf bildet ja stets solch eine Ecke; der freistehende Ankleidespiegel müßte ein Stückchen von der Wand abgerückt werden. Außerdem muß das Kind, welches uns das Kunststückchen vorführen will, so hoch stehen, daß die ganze Figur (auch die Füße) abgepiegelt werden. Je nach dem mehr oder weniger tiefen Hinabreichen des Spiegelglases also besteigt es einen Schmel, einen Hocker oder einen Stuhl. Auf diesem Standplatz nimmt es an der einen Seite des Spiegels, halb in der Ecke, halb nahe an

Glas derart Aufstellung, daß nur die halbe Figur zu sehen ist; die andere Hälfte ist in der Ecke verborgen. Da indes das Glas die sichtbare Hälfte der Kinderfigur spiegelt, so glaubt der ziemlich entfernte Beschauer die ganze Figur zu sehen. Die Erscheinung ergänzt sich also aus dem halben wirklich sichtbaren Kinde und seinem nahen Spiegelbild.

Und nun kommt der Scherz: Das Mädchen am Spiegel bewegt wie zum Winken den einen sichtbaren Arm. Das Spiegelbild zeigt die gleiche Bewegung; also anscheinend winkt das Kind mit beiden Armen. Nun aber hebt es das sichtbare Bein (es steht ja auf dem andern fest) ein wenig gestreckt hoch, wie zu einem anmutigen Schweben. Durch die Mitwirkung des Spiegels jedoch gewinnt die Erscheinung den Anschein, als habe sie beide Füße vom Boden gehoben, als schwebte sie wirklich frei in der Luft. Wenn der Scherz oder Hocker mit einer bunten Decke überhängt und das tanzende und schwebende Mädchen leicht und zierlich gekleidet ist, so wirkt die Vorführung um so anmutiger.

Stricknadel-Musik.

Obwohl das Strümpfe-Stricken heutzutage nicht mehr so viel als häusliche Arbeit betrieben wird, wie früher, findet man Stricknadeln doch noch in jedem Hause. Gehört doch das Stricken auch zum Handarbeits-Unterricht unserer jungen Mädchen in der Schule. Mit Hilfe solcher Nadeln könnt ihr nun ein prächtiges Musikinstrument herstellen. Man klemmt die Nadeln einfach zwischen zwei übereinander geschraubte Brettchen, und zwar so, daß erstere der Reihe nach immer etwas weiter hervorstehen, Befestigt ihr dann die Nadeln durch Anschlagen mit der Fingerspitze in Schwingung, so entstehen wohlklingende Töne, die um so tiefer oder höher sind, je weniger oder mehr die einzelnen Nadeln frei hervorstehen. Auf diese Weise könnt ihr euch die ganze Tonleiter herstellen, d. h. die Nadeln genau abstimmen, und dann bei nur einigem Geschick jede beliebige Melodie darauf spielen. Befestigt ihr das kleine Instrument auf eine leere Zigarrenkiste, so wirkt deren Hohlraum als Resonanzboden, und die Musik klingt noch lauter und schöner.

Der Zauberhünstler.

Die Umquartierung.

Man legt 8 Streichhölzer so in einiger Entfernung voneinander auf den Tisch, daß zwischen je zweien bequem eine Münze liegen kann, legt zwischen das erste und das zweite, das zweite und das dritte, das dritte und das vierte je ein Markstück, entsprechend zwischen das fünfte bis achte drei Zehnpennigstücke, während der mittlere Raum (der zwischen dem vierten und dem fünften Streichholz) freibleibt, und sagt zu den Anwesenden: „Hier sind sieben Ställe; in den ersten drei stehen drei Schafe, in den letzten drei Lämmer; der mittlere ist frei. Ich werde die Schafe und die Lämmer umquartieren, eins nach dem andern, dabei immer entweder zu dem nächsten Stalle gehen, oder, wenn dieser nicht leer ist, zum zweitnächsten; nie werde ich mehr als einen Stall überspringen; auch wird bei dem Umzuge keins der Tiere wieder zurückgehen, sondern alle Schafe ziehen nach rechts, alle Lämmer nach links.“ In möglichst rasch aufeinanderfolgenden Zügen führt man jetzt der Gesellschaft die Umquartierung vor, um dann zum Nachmachen aufzufordern.

Zunächst bringt man das im dritten Stalle stehende Schaf oder das im fünften stehende Lamm in den leeren vierten Stall. Von diesen beiden beliebigen Fällen nehmen wir den ersteren an. Ist also ein Schaf nach rechts gebracht (3 nach 4), so werden zwei Lämmer nach links befördert (5 nach 3, 6 nach 5). Die folgenden Züge bestehen darin, daß man abwechselnd nach rechts und nach links so lange fortfährt, als in der betreffenden Richtung unter den gegebenen Bedingungen ein Stall zu erreichen ist. Demgemäß werden folgen: Drei nach rechts (4 nach 6, 2 nach 4, 1 nach 2), drei nach links (3 nach 1, 5 nach 3, 7 nach 5), drei nach rechts (6 nach 7, 4 nach 6, 2 nach 4), zwei nach links (3 nach 2, 5 nach 3), eins nach rechts (4 nach 5).

Wenn man nun das schnell vorgemachte Kunststück zum Nachmachen aufgibt, so wiederholt man obige Bedingungen und hebt mit Nachdruck hervor, daß niemals mehr als ein Stall übersprungen werden, auch keins der Tiere wieder zurückgehen dürfe. Ist das Vormachen rasch genug bewerkstelligt, so wird die Nachahmung für den Un-

kundigen nicht so leicht sein; ein Fehler macht bald das weitere Vorwärtkommen unmöglich.

Um aber die Umquartierung wirklich schnell vorführen zu können, merke sich der Künstler für die Art des Wechsels der Züge bei obigen Verfahren, nämlich:

1. eins (ein Schaf),
2. zwei (Lämmer),
3. drei (Schafe),
4. drei (Lämmer),
5. drei (Schafe),
6. zwei (Lämmer),
7. eins (ein Schaf),

nachstehende Formel, die ihn nach fleißiger Übung befähigt, alles mechanisch mit voller Sicherheit und großer Geschwindigkeit (in weniger als einer halben Minute) auszuführen:

1. 2. 3. 3. 3. 2. 1.

Junghäschchen und der Fuchs.

Von Marie Behne. (Tante Marie.)

(Nachdruck verboten.)

Junghäschchen auf der Wiese saß

Und grünen Klee und Blätter aß; —

Nur zu! Nur zu!

Das sah Herr Fuchs, voll Mordbegier,

Und dachte: „Den Braten hol' ich mir! —“

Du du! Du du!

Von hinten schleicht er sacht heran —

Häslein sieht nichts, schmaust, was es kann. —

O, Häslein, o!

Biff! Baff! Da knallt's, daß laut es schallt,

Grad' tritt der Jäger aus dem Wald,

Zum Glück, oho!

Dem Räuber ist der Pelz verbrannt,

Junghäschchen ist nach Haus gerannt,

Ins Nest hinein!

Und schmeckt der Klee auch noch so schön,

Nie will's mehr auf die Wiese geh'n,

Jung-Häselein!

Allerhand Spiele und Beschäftigungen.

Von Eva-Marie Stojch. (Tante Eva.)

(Nachdruck verboten.)

Knöpfchenpiel.

Zu diesem Spiele muß jeder Spieler drei Knöpfe mitbringen. Auf dem Spielplatze wird mit einem Stöcke ein langer Strich in den Sand gezogen, sodann nehmen alle Spieler in gleicher Entfernung Aufstellung. Jeder wirft mit einem Knopfe nach dem Strich, die beiden andern Knöpfe behält er vorläufig noch für das zweite und dritte Werfen. Nachdem jeder einmal geworfen hat, wird festgestellt, wessen Knopf diesseits vom Striche, aber ihm am nächsten liegt; der Besitzer dieses Knopfes ist Erster oder Primus. Danach wird der Zweite, Dritte usw. festgesetzt, je nach der Entfernung ihrer Knöpfe von der Linie. Befinden sich diesseits keine Knöpfe mehr, so folgt in der Reihenfolge derjenige, dessen Knopf etwa auf dem Striche selbst liegen geblieben ist, und endlich kommen die, deren Knöpfe hinübergeschlagen sind. Der Besitzer des am weitesten hinübergeratenen Knopfes ist der Letzte in der ganzen Reihenfolge der Werfer. Jetzt sammelt der „Erste“ alle Knöpfe in den hohlen Händen, schüttelt sie wie Würfel und wirft sie über sich hoch in die Luft hinauf. Diejenigen Knöpfe, die dann beim Herabfallen auf ihre Oberseite zu liegen kommen, gehören ihm, die andern muß er an den „Zweiten“ abliefern, der sie nun hochwirft, die auf der Oberseite liegenden behält, die andern an den Dritten gibt. Es kann so lange immer der Nächste hochwerfen, bis die Knöpfe alle sind; dann beginnt das ganze Spiel von vorn. Jetzt wirft jeder seinen zweiten Knopf nach dem Strich, alles wiederholt sich; und endlich haben wir mit dem dritten Knopf noch ein drittes und letztes Spiel. Die gewonnenen Knöpfe behält natürlich jeder als Eigentum.

Guten Tag, Näschen!

Dieses Spiel ist scherzhaft. Zuerst versehen wir uns mit kleinen geschwärzten Korkstücken, die wir in einer hohlen Hand verborgen tragen. Beide Hände halten wir dann, nachdem wir alle in einem Kreise Aufstellung genommen haben, auf dem Rücken. Wir haben einen Kommandeur erwählt, der auch mit in der Kreisreihe steht. Dieser beginnt nun in recht drolliger Weise eine Geschichte zu erzählen; in der Geschichte kommt eine Nase vor, die dieses oder jenes getan oder erlebt hat. Ganz unerwartet unterbricht er sich dann mit dem Ausruf: „Es war das Näschen rechts“, oder: „Es war das Näschen links“. Zugleich faßt er seinen rechten oder seinen linken Nachbar leicht an die Nase, und sofort müssen alle anderen Spieler ebenfalls nach der Nase des rechten, beziehungsweise linken Nachbarn fassen, wobei sie rufen: „Guten Tag, Näschen.“ War also zum Beispiel gerufen: „Es war das Näschen rechts“, so greifen nun sämtliche Spieler nach rechts, während sie von der anderen Seite her selbst an die Nase gefaßt werden. Der Kommandeur erzählt nun seine Geschichte von der abenteuerlustigen Nase weiter, und so oft er mag, unterbricht er sich mit einem der bewußten Ausrufe von rechts oder links. Nun hat das Spiel aber seine Kniffe. Erstens darf niemand lachen, und dann hat jeder das Recht, beim Naseanfassen die nachbarliche Nase mit dem Korkstück leicht zu schwärzen; man kann aber auch auf dieses Schwärzen verzichten. Nach dem ersten Auf also gibt es schon verschiedene geschwärzte Nasen, und nun ist zu beachten: die geschwärzten Nasen dürfen nicht mehr angefaßt werden. Wer sich hiergegen vergeht, oder wer lacht, gibt ein Pfand. Das Spiel ist aus, wenn alle Nasen schwarz sind.

Lampionspiel.

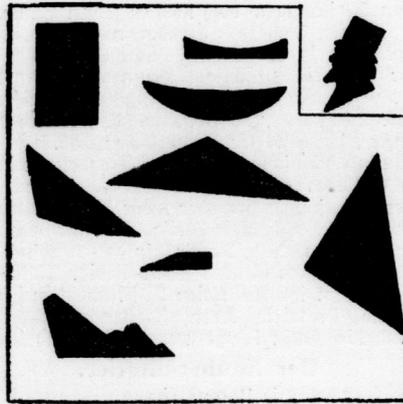
Dieses Suchspiel wird in gebüschreichen Anlagen oder auf einer Wiese mit Weiden- und anderem Buschwerk gespielt, und zwar zur Zeit der Abenddämmerung. Jetzt sind ja die Tage schon kürzer, die Jahreszeit ist daher fürs Lampionspiel besonders geeignet. Sind erst die Blätter von den Büschen abgefallen, so ist es wiederum zu spät, denn dann würde man das Licht überall hindurchschimmern sehen. Uebrigens sind auch Gebäude, Hecken und Bäume dem Spielplatz von Nutzen. Es soll nämlich recht viel Deckung sein. Ein Lampion ist nötig; vorläufig ohne Licht. Die Spielerschar teilt sich in Jäger und Gejagte. Einer der Gejagten hat das Lampion. Die Jäger versammeln sich an einem „Mal“, das an einer Ecke des Spielplatzes oder auch in dessen Mitte gelegen ist. Die Gejagten verschwinden zwischen den Büschen; sie suchen sich alle zusammen ein größeres, gutes Versteck. Haben sie es, so steckt der Lampionträger das Lampion an; das Lampion soll aber nicht zu groß sein, denn es ist erlaubt, es während des Suchens der Jäger hier und dort zu verstecken; nur verlißt darf es nicht werden. Brennt das Lichtchen im Lampion, so entfernt sich einer der Versteckten von seinen Genossen und ruft von irgendwoher „Hallo!“ Die Jäger dürfen nicht an der Richtung des Rufes erkennen, wo sich die Gejagten verborgen halten. Der Rufer kehrt nun vorsichtig zu den Seinen zurück, und alle bleiben regungslos in ihrem Winkel, während die Jäger suchen. Diese bemühen sich natürlich, das Lampion schimmern zu sehen. Erblicken sie es, so können die Versteckten anderswohin fliehen, sich wiederum verborgen, doch müssen sie immer bei ihrem Lampion bleiben, wie die Soldaten bei der Fahne. Wer von ihnen von einem Jäger „angeschlagen“ wird, ist dessen Gefangener und muß zum Mal. Es wird so lange gesucht, versteckt und wieder gesucht und gejagt, bis das Lampion selber erhascht ist. Beim nächsten Spiel tauschen nun Jäger und Gejagte die Rollen.

Hirtenspiel.

Heut, an einem schönen Herbsttage, hat sich eine große Kinderfahre draußen im Freien zusammengefunden. Da wollen wir doch einmal das Hirtenspiel spielen. In einem ganz weiten Kreise nehmen wir Aufstellung, und jeder Spieler bezeichnet seinen Platz mit einem Stein. Inmitten des Kreises steht der Hirt mit seinem Hirtenstock und einer Glocke. Der ganze Kreis hebt nach der Melodie „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ an zu singen: „O sehet, da kommt ja der Hirt mit seinem langen Stab. Er ruft seine

Schäfchen zusammen und führt sie zur Wiese hinab. Doch wenn der Abend sich senket, dann klingelt er hell und fehn. Dann kehren die Schafe zum Dorf heim und laufen zum Stalle hinein.“ — Während dieses Gesanges geht der Hirt also in dem weiten Kreise hin und her, winkt dabei mit dem Stabe bald diesem, bald jenem Spieler. Der erste Herangewinkte muß ihn, jeder folgende seinen Vordermann hinten am Rucke fassen. So geht nun eine ganze Kette im Kreise herum, nämlich die Schafherde. Ist der Vers abgesungen, so hebt derselbe Gesang von vorn an, und das dauert so lange, bis der Hirt mit seiner Glocke läutet. Das Läuten bedeutet, daß es Abend ist. Sofort verstummt der Gesang, alle Schafe eilen dem Stalle zu, das heißt, jeder Spieler sucht seinen alten Platz wiederzugewinnen. Einen fremden leeren Platz einzunehmen, ist verboten, wohl aber darf der Hirt den ersten beliebigen fremden Platz, den er erreichen kann, für sich in Anspruch nehmen. Ist es dem Hirten gelungen, einen Platz zu erreichen, so bleibt natürlich ein anderer Spieler ohne Platz übrig, und dieser ist das nächste Mal dann Hirt.

Zerschmitt-Aufgabe.



Aus den vorstehend hier abgebildeten geometrischen Figuren sollt ihr die Porträtsilhouette des Herrn Mathematikprofessors zusammensetzen.

Zum Zeitvertreib.

(Nachdruck verboten.)

Rätsel.

1. Wenn mitten in einen Bibelnamen Du einen halben Hahn fügst ein, So wird in afrikan'schen Landen Ein Landstrich, öd' und leer, gefunden sein.
2. Schiebst in einen Mädchennamen „n“ du ein, Wird draus eine Hülsenfrucht. Welche mag das sein?
3. Langgestreckt und dünn und schmal Schieß ich aus der Erde; Hängst an mich du 'nen Pokal, Ich zum Brettspiel werde.

Scherzrätsel.

1. Hüß' ein ö ein in zwei I, Was erhältst du? Sag' es schnell.
2. 's geht komisch in der Welt oft zu, Ich kenn' 'nen Mund, such' diesen du, Der hören kann und der kann sehn, Und stillstehen und spazieren gehn.

Auflösung:

der Rätsel: 1. Sara — Sahara. 2. Riese — Linse. 3. Galun — Galuna.
 der Scherzrätsel: 1. Leinöl. 2. Bormund.